

Historischer Kurier

80 Jahre Kriegsende: Befreiung des KZ Ravensbrück



FOTO: IPI-ARCHIW., SAMMLUNG ELZA TENKEL

Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück. Das Foto wurde in Schweden aufgenommen, wohin ein Teil der Häftlinge im Rahmen einer humanitären Aktion des Schwedischen Roten Kreuzes evakuiert wurde.

130.000 Frauen in Gefangenschaft: Zur Geschichte des KZ Ravensbrück

Das Konzentrationslager Ravensbrück wurde 1939 als das größte deutsche Frauen-KZ eingerichtet. Es waren zu großen Teilen polnische Frauen, die dort interniert waren und schlimme Torturen erlitten.

Gründung und Besatzung des Lagers

Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück lag 80 Kilometer von Berlin entfernt, unweit der Stadt Fürstenberg, in der Nähe der Seen Rößlinsee, Baalensee und Schwedtsee. Die Entscheidung, es an diesem Ort zu errichten, wurde 1938 getroffen. Heinrich Himmler war der wichtigste Manager des gesamten deutschen Konzentrationslagersystems.

Die Kommandanten waren die wichtigsten Autoritäten im Konzentrationslager Ravensbrück. Günther Tamaschke beaufsichtigte den Bau des Lagers und war von Mai bis Ende August 1939 Kommandant. Max Koegel war von September 1939 bis August 1942 Kommandant. Offiziell wurde er erst am 1. Januar 1940 Lagerkommandant. Der letzte Lagerkommandant war Fritz Suhren, der das Amt von August 1942 bis April 1945 innehatte. Die wichtigsten Aufseherinnen im Konzentrationslager Ravensbrück waren Johanna Langefeld, Maria Mandl, Anna Klein-Plaubel und Luise Brunner. Sie wurden von Stellvertreterinnen unterstützt, darunter Dorothea Binz, die für ihre brutale Behandlung von Frauen bekannt war. Die Aufseherinnen unterstanden dem Lagerkommandanten.

Transporte ins Lager

Der erste Transport mit 867 weiblichen Gefangenen erreichte das Konzentra-

tionslager Ravensbrück am 15. Mai 1939. Die Frauen erhielten Nummern, wurden entkleidet, gewaschen und auf Läuse untersucht. Die größte Gruppe weiblicher Häftlinge waren Polinnen. Die ersten, die am 23. September 1939 eintrafen, waren Bewohnerinnen polnischer Nationalität aus Schlesien, Pommern, der Provinz Lebus und Ostpreußen. Am 2. November 1939 wurden fünf Frauen aus dem besetzten Polen in das Lager gebracht.

Ab April 1940 trafen große Transporte polnischer Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück ein. In den folgenden Jahren, 1941 bis 1943, gab es weitere Transporte mit 1000 bis 1500 Frauen. Der größte Anstieg der Häftlingszahlen war 1944 zu verzeichnen, als mehr als 16.000 weibliche Häftlinge im Lager eintrafen, von denen etwa 12.000 aus dem aufständischen Warschau evakuiert wurden. Im selben Jahr wurden auch Frauen aus dem KZ Auschwitz nach Ravensbrück gebracht.

Schätzungen zufolge durchliefen etwa 40.000 polnische Frauen das KZ Ravensbrück. Darüber hinaus befanden sich auch Frauen aus anderen Ländern im Lager. Es gab 18.000 russische Frauen, 8000 französische Frauen und 1000 niederländische Frauen. Auch britische, deutsche, jüdische und Roma-Frauen wurden in das Lager gebracht. Insgesamt mussten etwa 130.000 Frauen die Tortur des Lebens in diesem Lager durchmachen.

Im Lager angekommen, wurde jede Gefangene mit einem Dreieck markiert, einem gewöhnlichen Flicker, der auf den linken Ärmel des Mantels genäht werden musste. Schwarz markierte die Frauen, die als „asozial“ eingestuft wurden, d. h. Prostituierte, Taschendiebstahl und Lesben. Grün markierte man Berufsverbrecherinnen, während Rot für politische Gefangene reserviert war. Frauen, die die Bibel studierten, trugen einen violetten Winkel, während jüdische Frauen einen gelben trugen.

Lebensbedingungen im Lager

Das Lager wurde systematisch erweitert. Es hatte eine rechteckige Form. Es war von einer vier Meter hohen Mauer mit elektrischen Drähten umgeben, auf denen SS-Männer mit Hunden patrouillierten. Das Lager war ursprünglich für 15.000 weibliche Gefangene ausgelegt. Das Lager bestand aus Küchen- und Badeeinrichtungen, Verwaltungsbüros, Lagerhäusern, Werkstätten und einem Revier, einer Art Lagerkrankenhaus. Die Blöcke waren elektrifiziert, an das Abwassersystem angeschlossen und verfügten über Wasser. Jeder Block war in zwei Teile unterteilt, einen Schlaf- und einen Essraum.

Die Lebensbedingungen im Lager waren ebenso hart. Die Gefangenen mussten jeden Morgen um vier Uhr aufstehen. Sie wuschen sich, zogen sich an, machten ihre Betten und erhielten einen Becher schwarzen Kaffee. Anschließend gingen sie nach draußen und standen am Appellplatz. Den Rest des Tages verbrachten sie

von 6 Uhr morgens bis 12 Uhr mit Arbeit. Danach kehrten die Frauen zum Mittagessen ins Lager zurück. Einige der Frauengruppen mussten vier Kilometer pro Strecke laufen, um ihre Mahlzeit zu erhalten. Für das Essen waren nur wenige Minuten vorgesehen. Um ein Uhr ertönte die Sirene des Lagers und rief die Frauen zum Arbeitsappell am Mittag. Die Arbeitszeit am Nachmittag dauerte zunächst bis 17 Uhr und wurde später bis 18 Uhr verlängert. Der Abendappell dauerte manchmal bis 21 Uhr. Danach wurde zu Abend gegessen, eigene Unterwäsche ausgebessert und die Frauen gingen zu Bett, wenn die erste Sirene ertönte.

Das Essen im Lager war miserabel. Mittags bekamen die Gefangenen einen dreiviertel Liter Suppe, den sogenannten „Eintopf“, eine Mischung aus verschiedenen Gemüsesorten mit etwas Fett oder Fleischstücken. Das Abendessen bestand aus einer Suppe oder vielleicht drei oder vier Kartoffeln und einem Salatblatt. Dazu gab es 200 bis 250 Gramm Brot für den nächsten Tag. An Sonn- und Feiertagen konnten die Gefangenen mit 100 Gramm Margarine, etwas Käse oder 500 Gramm Wurst rechnen.

Die Frauen arbeiteten innerhalb und außerhalb des Lagers. Sie waren im Straßen- und Hochbau sowie in der Holzgewinnung tätig. Sie wurden für Kanalarbeiten, das Be- und Entladen von Zügen, das Planieren von Straßen sowie von Gärten und Feldern eingesetzt. Sie arbeiteten in der Tierhaltung, im Pflanzen- und Blumenzucht sowie für die deutsche Firma Siemens.

Diese Fabrik befand sich etwa anderthalb Kilometer vom Lager entfernt. Dort wurden 20 Produktionshallen errichtet, in denen Frauen ab Sommer 1942 zur Sklavenarbeit gezwungen wurden. Dort wurden Radio- und Telefonbauteile hergestellt, die überwiegend militärischen Zwecken dienten.

Verbrecherische medizinische Menschenversuche

Die tragische Geschichte des Lagers ist geprägt von verbrecherischen medizinischen Experimenten. Zwischen 1942 und 1944 wurden an weiblichen Häftlingen Operationen durchgeführt. Die deutsche Heeresleitung war ungeduldig, weil die Behandlung von Kriegsverletzten deutscher Soldaten an der Front keine Fortschritte machte. Zu diesem Zweck wurden an weiblichen Häftlingen in Ravensbrück verschiedene medizinische Maßnahmen getestet, um Lösungen für die Behandlung verwundeter Deutscher zu finden. Die Frauen wurden absichtlich verletzt, dann wurden Bakterien in ihre Wunden eingebracht und die Wirkung beobachtet.

Den Gefangenen wurden auch verschiedene Medikamente verabreicht, um deren Wirkung zu beobachten und ihre Auswirkungen auf die Gesundheit der Frauen zu beurteilen. Die experimentellen Operationen wurden an jungen und oft gesunden Personen durchgeführt. Niemand hat sie um ihre Zustimmung oder Erlaubnis gebeten. Sie selbst hatten keine Ahnung, warum sie in den medizinischen Raum gebracht wurden. *Weiter auf Seite 2.*

Vorwort



Die Erinnerung an Ravensbrück ist ein Maßstab für unsere Menschlichkeit

Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte auch die Auflösung des Konzentrationslagers Ravensbrück und des gesamten Netzwerks der dazugehörigen Nebenlager mit sich. Dies bedeutete für die weiblichen Häftlinge, die diese wahre Hölle auf Erden, die vom Deutschen Reich unter Adolf Hitler geschaffen wurde, überlebt hatten, die Chance, nach Hause zurückzukehren. Die größte Gruppe unter ihnen waren Polinnen, die für ihr Engagement für die Menschlichkeit, ihren persönlichen Mut und ihren Einsatz für den Freiheitskampf in ihrem besetzten Heimatland bestraft wurden. Erschöpfende Arbeit, Hunger, der den Körper schwächte, brutale Behandlung, tägliche Brutalität und Demütigung sowie Mord und kriminelle medizinische Experimente führten zum Tod von über 90.000 Frauen, die nach Ravensbrück deportiert wurden. Diejenigen, die überlebten, waren für den Rest ihres Lebens vom dem Trauma des Lagers gezeichnet. Die heutigen Generationen der Einwohner unserer Länder sind es den Opfern dieser unmenschlichen Praktiken schuldig, sich an sie zu erinnern und die Wahrheit über ihr Schicksal zu erzählen. Wir dürfen nicht vergessen, dass dieses und andere Konzentrationslager das Ergebnis krimineller, aber gleichzeitig zuvor durchdachter und vorbereiteter systemischer Entscheidungen des damaligen deutschen Staates waren. Umgesetzt mithilfe eines organisierten Apparats aus Beamten und Polizisten. Dies ist eine besonders wichtige Warnung für die Zukunft. Der „Historische Kurier“, der dem Gedenken an das KZ Ravensbrück gewidmet ist und den wir Ihnen vorstellen, wurde vollständig von der Stettiner Abteilung des Instituts für Nationales Gedenken erstellt. Ich bin der Meinung, dass die Lektüre für uns alle eine weitere Gelegenheit sein wird, über das verbrecherische Erbe des Totalitarismus im 20. Jahrhundert nachzudenken und gleichzeitig seinen Opfern besondere Anerkennung zu zollen.

Dr. Mateusz Szpytma
Vizepräsident Institut für Nationales Gedenken

► Erste grundlegende Informationen über das Konzentrationslager Ravensbrück auf der Grundlage von Hinweisen, die im Mai 1945 von Eugenia Skotnicka und Maria Pflaumer bereitgestellt wurden.

► Vor allem polnische Frauen, die am 23. September 1941 mit dem sogenannten „Lublin-Warschau-Transport“ im KZ Ravensbrück ankamen, wurden diesen Operationen unterzogen. Wir wissen heute, dass 86 weibliche Häftlinge den oben genannten Verfahren unterzogen wurden, 74 von ihnen waren Polinnen. Neben den Polinnen wurden auch eine Ukrainerin und eine Deutsche, Maria, sowie 10 behinderte Häftlinge verschiedener Nationalität operiert. Außerdem wurden zwischen 120 und 140 Sinti- und Roma-Frauen sterilisiert.

FOTO: Die Operationen wurden von Dr. Karl Franz Gebhardt durchgeführt, der von Dr. Fritz Fischer und den Lagerärztin Herta Oberhauser, Rolf Rosenthal und Gerhard Szydlowski (Schidlauky) unterstützt wurde. Dr. Percival Treite und Dr. Walter Sonntag arbeiteten ebenfalls als Ärzte im Lager. Neben den Operationen waren auch die Verhöre und Bestrafungen für angebliche Vergehen sehr hart. Manchmal wurde eine Gefangene dafür bestraft, dass sie eine kleine Menge Essen ins Lager geschmuggelt hatte. Noch härter wurde bestraft, wenn jemandem bei der Flucht aus dem Lager geholfen wurde.

Todeslager

Das Schicksal der Frauen, die im Todeslager landeten, war ebenso tragisch. Zunächst wurden die Verstorbenen im städtischen Krematorium in Fürstenberg eingescharrt. 1943 ordnete die SS den Bau eines Krematoriums außerhalb der Lagermauern an, das ein Jahr später erweitert wurde. In unmittelbarer Nähe befand sich eine Baracke, die zuvor als Lager genutzt worden war. Anfang 1945 wurde sie in eine Gaskammer umgewandelt.

Maria Kami ska erinnerte sich nach dem Krieg an diesen düsteren Ort. Sie wurde Anfang Januar 1945 dorthin verlegt. Sie bestätigte, dass dieses Lager, das ursprünglich für junge Menschen gedacht war, zu einem Ort wurde, an dem ältere und kranke Menschen aufgenommen und in die Gaskammern gebracht wurden. Im Lager gab es viele schwerkranke Menschen. Diejenigen, die dort landeten, verließen es nie wieder. An Flucht war nicht zu denken. Die Sterblichkeitsrate im Lager selbst war sehr hoch. Maria Kami ska schätzte, dass jeden Tag etwa 20 Menschen an den Folgen der schlechten Behandlung und der sehr schwierigen Lebensbedingungen starben, ohne diejenigen, die weggebracht und erschossen wurden.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Sterblichkeitsrate viel höher war, vielleicht sogar doppelt so hoch. Schließlich waren die Bedingungen sehr hart und das medizinische Personal durfte den Bedürftigsten keine Hilfe leisten. Es besteht kein Zweifel, dass die Umwandlung des Jugendlagers in ein Todeslager mit der Überbelegung des Lagers und der Beseitigung der am stärksten Erschöpften zusammenhängt, die im Falle einer Evakuierung des Konzentrationslagers Ravensbrück nicht in der Lage waren, lange und hart zu laufen.

Beziehungen zwischen den Gefangenen

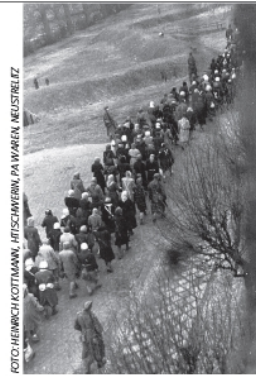
Die Beziehungen zwischen den weiblichen Gefangenen im Lager waren ebenfalls komplex. Es gibt zahlreiche Berichte über gegenseitige Unterstützung, Ermutigung und Hilfe. Diese Werte prägten unter anderem die Aktivitäten der geheimen Pfadfindergruppe „Mury“. Sie wurde 1941 gegründet und ihr Name war ein Symbol der Abgrenzung von der schwierigen Realität des Lagers. Die Pfadfinderinnen halfen ihren Mitgefangenen bei der Arbeit und organisierten Lebensmittel und Medikamente. Sie beteiligten sich an künstlerischen, religiösen und pädagogischen Aktivitäten. Sie verübten Sabotageakte. Sie versuchten, andere mit ihrer Fröhlichkeit und ihrem Lächeln zu beeinflussen.

Im Allgemeinen war das Leben im Lager förderlich für das Knüpfen von Kontakten. Frauen nutzten die Gelegenheit, um Fremdsprachen zu lernen. Sie sprachen über Literatur und schrieben Gedichte, in denen sie ihre emotionalen Gemütszustände ausdrückten. Literatur, Poesie und Malerei wurden zu einer Form der Flucht vor den harten Lebensbedingungen. Sie sorgten für Ablenkung und stärkten den Geist.

Weibliche Gefangene schreckten auch nicht vor politischen Aktivitäten zurück. In dieser Hinsicht dominierten kommunistische Frauen, die politische Schulungen in kleineren Gruppen organisierten. Diese fanden sonntags und im Sommer manchmal auch an anderen Wochentagen statt, hauptsächlich nach dem Abendappell. Bei diesen Schulungen waren die Gefangenen auf sich allein gestellt und benutzten manchmal ins Lager geschmuggeltes Material, wie zum Beispiel eine kurze Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Die Rolle der Dozentinnen übernahmen Frauen, die vor dem Krieg an der Parteischule in Odessa unterrichtet hatten.

Für die Gläubigen war es außerdem wichtig, sich um ein angemessenes religiöses Leben zu kümmern. Halina Charaszewska verbrachte die letzten anderthalb Kriegsjahre im Lager Grüneberg bei Berlin. Sie kam dorthin, nachdem sie aus dem KZ Ravensbrück geschickt worden war. In ihrem Bericht erinnert sie sich daran, dass die Frauen sonntags, wenn es ihnen gelang, Gruppengottesdienste organisierten, was strengstens verboten war. „Jeden Tag, wenn das Licht ausging, sprachen wir in unseren Zimmern gemeinsam Gebete. Eines der Gebete, das von allen polnischen Gefangenen ständig gesprochen wurde, war eine Litanei, die ich während meiner Arbeit in der Fabrik verfasst hatte, in der Zeit der größten Verfolgung und Erpressung.“

Zweifelloso gehörte viel Mut dazu, dass die weiblichen Gefangenen heimlich Unterricht erteilten. Die Pfadfinderinnen, unter denen es nicht an Lehrerinnen mangelte, übernahmen dabei die Führung. Eine von ihnen war Urszula Wi ska. Ihre erste Bege-



nung mit dem Lager war für sie äußerst schmerzhaft. Die Rasur ihres Kopfes und der dreitägige Aufenthalt im Keller eines Bunkers beeinträchtigten ihr Nervensystem stark. Sie verlor die Fähigkeit, logisch zu denken. Unter diesen Umständen bestand die Chance, dieses Trauma zu überwinden, darin, die Aufgabe zu übernehmen, junge Mädchen zu unterrichten, die mit einer solchen Bitte an sie herangetreten waren. „Ich fand es schwierig, mich auf die erste Unterrichtsstunde im Lager vorzubereiten“, erinnerte sie sich Jahre später. „Die heulende Sirene machte mir klar, dass die Nacht vorbei war, und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Aber als ich vor der Gruppe Schulmädchen stand, brach etwas in mir – ich fühlte mich wie eine Lehrerin, mir meiner Handlungen und meiner Verantwortung bewusst [...]“. Das hat mich gerettet. Ich wurde gebraucht und konnte handeln.“

Ab Dezember 1941 traf sich eine Gruppe junger Polinnen unter der Leitung von Urszula Wi ska, um polnische Geschichte und Literatur zu studieren. Der Unterricht dauerte täglich eine halbe Stunde und fand hauptsächlich in Block 15 statt. Die anfängliche Gruppe von 6 polnischen Frauen wuchs schnell auf 20 an. Auch ältere Gefangene nahmen am Unterricht teil. Sie standen gleichzeitig an der Schwelle des Blocks standen und auf eine bestimmte Weise darauf aufmerksam machten, wenn sich jemand Unbefugter näherte. Die Durchführung des Unterrichts war sehr schwierig.

Man muss sich vorstellen, dass die Gefangenen nach zwölf Stunden harter und erschöpfender Arbeit ins Lager zurückkehrten. Sie bekamen schlechtes Essen, lebten in einer Atmosphäre ständiger Angst und ohne jegliche Sicherheit und hatten dennoch den Mut und die Kraft, konsequent zu unterrichten oder unterrichtet zu werden. Wanda Kiedrzy ska beschrieb diese Situation wie folgt: „Dies ging auf Kosten der wenigen Stunden Schlaf und Ruhe nach einem anstrengenden 12-Stunden-Tag. Der ständige Lärm und die von allen Seiten drohende Gefahr machten es sehr schwierig, sich zu konzentrieren und das Unterrichtsthema vorzubereiten.“ Mathematische und physikalische Aktivitäten wurden oft im Sand des Lagers durchgeführt. Als Notizbücher dienten deutsche Zeitungsausschnitte oder Pappkartons. All dies musste sorgfältig versteckt werden, damit niemand von den Blockinspektoren diese Materialien finden konnte. Bis zum Kriegsende wurde im Lager heimlich unterrichtet.

Briefe mit Urin geschrieben

Die Gefangenen wollten ihre Verwandten, die sich Sorgen um sie machten, über die Geschehnisse hinter den Lagermauern informieren. Sie griffen zu einem Trick, der darin bestand, Briefe mit unsichtbarer Tinte, das heißt Urin, zu schreiben. Die Verfasserin dieser Briefe war Krystyna Czy , die aufgrund ihrer schönen Handschrift mit dieser Aufgabe betraut wurde.

In diesen Briefen gaben die Gefangenen Informationen über sich selbst und die Situation im Lager weiter. Die Technik, einen solchen Brief zu schreiben, bestand darin, den Inhalt mit einer farblosen Substanz zu schreiben. Eine saure Flüssigkeit eignete sich am besten für diesen Zweck, weshalb die Gefangenen ihren eigenen Urin ver-

BU: Heinrich fotografierte der Kaplan Heinrich Kottmann Anfang 1945 einen Zug von Frau aus dem KZ Ravensbrück in Neustrelitz. Die Häftlinge sollten Schützengräben ausschachten.“

wendeten. Sie schrieben mit einem dünnen Stift. Um die versteckte Botschaft lesen zu können, musste das Papier erhitzt werden. Die Idee, Briefe mit Urin zu schreiben, stammte von Nina Iwa ska. 1943 wollten die Gefangenen ihre Angehörigen über die im Lager durchgeführten experimentellen Operationen informieren. Auf diese Weise wurde eine Liste von 74 Frauen aus dem Lubliner Transport weitergegeben, die diesen Experimenten unterzogen worden waren. Es gab auch Berichte über das Leben im Lager und die anschließenden Transporte ins Konzentrationslager Ravensbrück.

Es sollte jedoch auch erwähnt werden, dass das Leben im KZ Ravensbrück die Verschlimmerung verschiedener Pathologien begünstigte, wie die Formulierung falscher Anschuldigungen und gegenseitige Denunzierungen. Es sollte daran erinnert werden, dass es neben den aus politischen Gründen inhaftierten Frauen, die wegen Untergrundaktivitäten verhaftet wurden, auch weibliche Gefangene mit kriminellem Hintergrund gab, die wegen Betrugs, Diebstahls und anderer Vergehen verhaftet wurden. Es gab auch zahlreiche Prostituierte und Menschen mit Behinderung. Ohne verallgemeinern zu wollen, kann man sagen, dass in diesem deutschen Konzentrationslager günstige Bedingungen für die Entwicklung von Verhaltensweisen herrschten, die normalerweise als unsozial gelten.

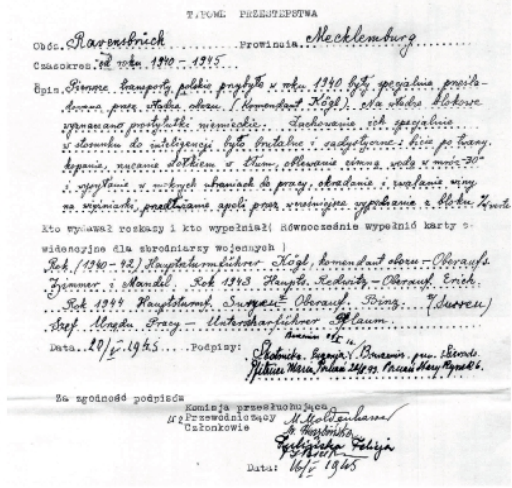
Weißer Busse

Die Rote Armee erreichte das Lager am 30. April 1945. Zuvor wurden einige der weiblichen Gefangenen mit Hilfe des Schwedischen Roten Kreuzes aus dem Konzentrationslager Ravensbrück evakuiert. Die gesamte Operation wurde von Graf Folke Bernadotte geleitet. Es handelte sich um die größte humanitäre Aktion, die während des Krieges auf dem Gebiet des Dritten Reiches durchgeführt wurde. Laut Wanda Jarzycka kamen die ersten Busse des Schwedischen Roten Kreuzes Anfang April an, um die Kranken aus dem Lager abzuholen. Sie wurden mit großer Begeisterung empfangen, obwohl sich auch Angst in die Herzen der Gefangenen schlich. Dies lag an dem Misstrauen, mit dem die Gefangenen jede Art von Transport betrachteten. Sie befürchteten, dass die sogenannten „weißen Busse“ ein neuer deutscher Trick seien, um die kranken Gefangenen auf der Station durch Umladung der Busse zu töten.

Die anfängliche Zurückhaltung wurde jedoch überwunden und in den nächsten Tagen nahm das Schwedische Rote Kreuz nacheinander französische, belgische, niederländische, jüdische und polnische Frauen ab, die das Lager zwischen dem 20. und 25. April 1945 in „weißen Bussen“ verließen. Der große Transport polnischer Frauen verließ das Lager am 25. April mit dem Zug. Er bestand aus 4500 Frauen. Es ist schwierig, genau zu bestimmen, wie viele Menschen 1945 nach Schweden transportiert wurden. Anfangs wurde die Aktion irgendwie von den Deutschen koordiniert, aber als das Kriegsende näher rückte, herrschte Chaos und es wurden so viele Menschen mitgenommen, wie in die Busse passten. Die Statistiken sind hier jedoch nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist, dass viele Leben gerettet wurden und dass sie nach Kriegsende ihre Aussagen machen konnten.

Von Dr. Zbigniew Stanuch
Abteilungsbüro für Historische Forschung am Institut für Nationales Gedenken, Stettin

Der Artikel stützt sich auf ein Sachbuch von Z. Stanuch: Ravensbrück, Historia nie do zapomnienia. Perspektywa polska [Ravensbrück. Geschichte, die nicht vergessen werden darf. Die polnische Perspektive], Stettin 2020.



Außenlager Chojna: (Un)vergessene Geschichte

Es gab mehr als 40 Außenlager des KZ Ravensbrück, unter anderem in Neubrandenburg und Barth. Auch in Chojna (Königsberg in der Neumark) wurde ein Außenlager installiert.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 errichteten die deutschen Behörden in Chojna (Deutsch: Königsberg in der Neumark) ein Außenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück. Der Grund dafür war der Bedarf an Zwangsarbeitern für die Instandhaltung und den Ausbau des dortigen Fliegerhorstes der Luftwaffe.

Dort waren nacheinander Flugzeuge des 27. Bomberregiments der Luftwaffe (Heinkel He 111P), einer Pilotenschule und das 5. Nachtjägerregiment (Messerschmitt Bf 110 und Ju 88G) stationiert. Zusammen mit der Infrastruktur, der Logistik, den Unterstützungseinheiten und den Kasernen war es ein großer Militärstützpunkt. Das 27. Bomberregiment nahm während des Verteidigungskrieges 1939 an der Bombardierung Polens teil.

Das Lager wurde wahrscheinlich aus den bestehenden Holzbaracken des Sommerlagers der Hitlerjugend (HZ) umgebaut. Nachdem das Lager mit einer Besatzung von sieben bis zehn Aufseherinnen und etwa 30 Lagerwächtern besetzt worden war, trafen die ersten Transporte weiblicher Gefangener ein. Der erste dokumentierte Transport war ein „Sondertransport“, der am 8. Oktober 1944 nach dem Fall des Warschauer Aufstands Warschau verließ. Vom Durchgangslager in Pruszków ging es zunächst in das Hauptlager KZ Ravensbrück, wo die Frauen Nummern erhielten, als Lagerinsassinnen registriert wurden, ihre persönlichen Gegenstände abgeben mussten und Lagerkleidung erhielten. Einige der Frauen dieses Transports wurden ausgewählt und zwei Wochen später nach Königsberg in der Neumark transportiert.

Neben den polnischen Frauen, die etwa 60 Prozent der Gefangenen ausmachten, waren die zweitgrößte Gruppe der weiblichen Gefangenen Französinen und eine sehr kleine Anzahl von Frauen anderer Nationalitäten. Die Unterlagen sind unvollständig, weil sie von den Nazis vollständig vernichtet worden waren. Unter Berücksichtigung der Bandbreite der Lagernummern, die den weiblichen Gefangenen zugewiesen wurden sowie gestützt auf Zeugenaussagen, konnte aber festgestellt werden, dass die Gesamtzahl der Gefangenen im Außenlager zwischen 1500 und 2000 lag.

Die Arbeit im Lager war sehr hart und die Lebensbedingungen waren schlecht, was die Existenz der dort inhaftierten Frauen bedrohte. Das Verhalten des Lagerpersonals war größtenteils brutal und unmenschlich. Der Tag begann um 5 Uhr morgens mit dem Waschen in Trögen mit kaltem Wasser, gefolgt von einem langen Appell bei jedem Wetter. Dann wurden die Frauen, die in der Regel leichte Sommerkleidung trugen, in Gruppen zur Arbeit getrieben. Sie waren in Kommandos für die Instandhaltung des Fliegerhorstes, die Waldrodung und das Entladen von Waggons auf dem Nebengleis zuständig.

Zum Beispiel wurde im Winter der Schnee von der Landebahn mit eigenen Füßen mit Holzschuhen eingestampft oder der umliegende Wald von Hand oder mit primitiven Werkzeugen abgeholzt. Es gibt Berichte über Todesfälle und einzelne Tötungsfälle. Zu den Strafen gehörte es, in Sommerkleidung vor den Fenstern der Hauptaufseherin in der Kälte zu stehen, oft bis zur Bewusstlosigkeit. Es gibt Berichte über Gefangene, die mit kaltem Wasser übergossen, ge-

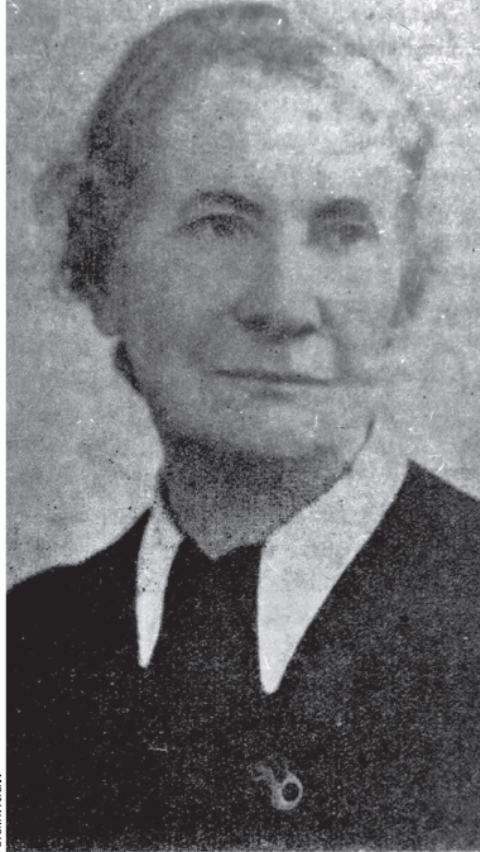


FOTO: IPN-ARCHIV

schlagen, gestoßen und beleidigt wurden.

Dramatische Bedingungen während des Rückzugs

Anfang Januar/Februar 1945 (wahrscheinlich am 31. Januar/1. Februar) floh die Lagerbesatzung aufgrund der herannahenden sowjetischen Offensive. Die Frauen dachten, sie würden ihre Freiheit wiedergewinnen. Wegen des Hungers organisierten sie Gruppen, die außerhalb des Lagers Lebensmittel, Medikamente und Kleidung besorgen sollten. Dies gelang nur teilweise, weil Königsberg in der Neumark bereits verlassen war. Und gerade als es so aussah, als würden die Frauen jeden Tag befreit werden, ereignete sich eine weitere Katastrophe.

Die Deutschen beschlossen, das rechte Ufer der Oder bei Schwedt um jeden Preis zu halten, und die sowjetischen Truppen wurden vorbeugend von der Oder zurückgedrängt. Unter anderem kämpfte hier das SS-Fallschirmjäger-Bataillon 600 unter dem Kommando von „Hitlers Fallschirmjäger“ Otto Skorzeny. Nach zwei bis drei Tagen (4./5. Februar), traf eine SS-Einheit aus dem KZ Ravensbrück im Lager ein und zwang die Gefangenen, ins Hauptlager zu verlegen. Bei den Vorbereitungen für den „Todesmarsch“ wurden mehrere Frauen und zwei französische Gefangene getötet.

Während des Marsches wurden Frauen getötet, die nicht mithalten konnten. Nach etwa zehn Tagen erreichten die Gefangenen das KZ Ravensbrück, wo sie das Schicksal der anderen Gefangenen teilten. Etwa 140 Frauen verschiedener Nationalitäten überlebten in Königsberg in der Neumark, nachdem sie im Krankenrevier des Lagers registriert worden waren. Wiesława urkowska,

die als Ärztin tätig war, schrieb auch viele gesunde Menschen auf die Listen und rettete ihnen in vielen Fällen das Leben. Wegen der knappen Zeit und des erneuten Angriffs der Russen blieb den Deutschen keine Zeit, die zurückgelassenen Kranken wegzubringen, obwohl sie nicht vorhaben, sie am Leben zu lassen.

Die Gebäude des „Reviers“ wurden in Brand gesetzt, sie wollten die Frauen darin lebendig verbrennen. Nur die Wetterbedingungen verhinderten, dass die Gebäude mit den kranken Menschen Feuer fingen. Um den 5. bis 6. Februar 1945 wurde das Gebiet schließlich von sowjetischen Truppen besetzt. Viele der Frauen waren jedoch bereits an Erschöpfung und den Krankheiten gestorben, die sie sich während ihrer Gefangenschaft zugezogen hatten. Viele kranke Frauen starben noch nach der Befreiung.

Nach dem Krieg wurde das Gebiet von der Roten Armee besetzt und der Gerichtsbarkeit des polnischen Staates entzogen. Alle polnischen Luftaufnahmen des Geländes von 1945 bis 1993 waren vollständig unkenntlich. Das 582. Jagdfliegerregiment, das 89. Flugabwehr-Raketenregiment und das 380. Unabhängige Technische Unterstützungsbataillon waren dort als Teil der Nordgruppe der Streitkräfte der Sowjetunion stationiert. Die Sowjets erweiterten den Fliegerhorst erheblich und passten ihn in den 1950er-Jahren an die sich ändernden technischen Bedingungen an, indem sie unter anderem eine Betonpiste als Ersatz für die vorhandene unbefestigte Piste bauten. Im Laufe der Jahre wurden dort die modernsten Flugzeuge vom Typ Mig 21 und Su 27 stationiert. Erst am 5. Juni 1992 erhielt Polen diese Gebiete zurück, aber viele Überreste des sowjetischen Luftwaffenstützpunkts blieben erhalten. Die Kasernen



FOTO: IPN-ARCHIV

▲ Krystyna Czy-Wilgat (Lager Nr. 7708) gehörte zu den Opfern der grausamen, pseudomedizinischen Experimente im KZ Ravensbrück

▲ Helena Salska war eine bedeutende Organisatorin des Geheimunterrichts und des kulturellen Lebens im Lager. Sie starb 1956.

Nach dem Scheitern des Warschauer Aufstands wurde sie am 8. Oktober 1944 mit dem Sondertransport von Warschau in das Lager gebracht. Sie war 13 Jahre alt, als sie in das Lager geschickt wurde. Zuvor war sie im Lager Pruszków inhaftiert gewesen.

Wir haben auch herausgefunden, dass ihr Vater Grzegorz unmittelbar nach dem Aufstand getötet wurde. Am Tag des Ausbruchs des Aufstands ging er zur Arbeit und wurde von seiner Frau und seinen Töchtern in einem anderen Teil der Stadt abgeschnitten. Er hat sie nie wieder gesehen. Jadwiga erlebte die Befreiung in einem Außenlager in Königsberg in der Neumark. Man könnte sagen, dass es geklappt hat. Sie überlebte. Sie überlebte als Kind den Verteidigungskrieg Polens, als Teenager den Terror der Besatzung, den Albtraum und die Tragödie des Warschauer Aufstands und schließlich die Hölle des Lagers. Ihr Leben war nicht einfach. Aber wenn man sich eines ihrer Fotos ansieht, denken wir, dass sie es geschafft hat. Sie hat jetzt Träume, Wünsche, Pläne, ein ganzes Leben vor sich und kann endlich damit beginnen ...

Ihre Geschichte endet jedoch nicht gut: Jadwiga Chomiczka starb am 3. September 1945, vier Tage nach ihrem 14. Geburtstag und sieben Monate nach der Befreiung. Sie starb nach einer langen und sehr schwierigen Tortur, die durch Erschöpfung, Unterernährung, die erlittenen Entbehrungen und die im Außenlager erworbene Tuberkulose verursacht wurde. Im Rahmen der staatsanwaltlichen Ermittlungen wurde ein Foto des ursprünglichen Nachrufs gefunden, der in Warschau ausgehängt worden war. Auch ihre Familie (Nichten) wurden ausfindig gemacht, die bis heute die Erinnerung an sie und einige wenige, aber sehr wertvolle Erinnerungsstücke bewahrt haben. Sie waren dankbar, dass sich endlich jemand die Mühe gemacht hatte, die dunklen Geheimnisse des Außenlagers Königsberg in der Neumark zu lüften.

Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die Staatsanwälte der Ermittlungsabteilung des Instituts für Nationales Gedenken (IPN) konzentrieren sich nun auf eine andere Frage. Wo haben die Verbrecher die Leichen der in Königsberg in der Neumark Verstorbenen und Ermordeten, unserer Mädchen aus Warschau, versteckt?

// Von Staatsanwalt Marek Rabiega Abteilungs-kommission zur Verfolgung von Verbrechen gegen das Polnische Volk in Stettin

Von der Suppe war allein das Wasser genießbar

Den Verlauf der verhassten Appelle beschreibt Michalina Wo niakówna.

Die Quarantäne ist vorbei. Zum ersten Mal war die Lagersirene für uns nicht nur ein Zeichen für den Beginn des Tages, sondern sie kündigte uns auch an, dass wir den Block verlassen mussten, um uns zum Appell zu stellen und zur Arbeit zu gehen. Die Sirene zum Aufstehen ertönte um halb 4 Uhr morgens.

Die zweite Sirene zum Verlassen des Blocks und zum Antreten zum Appell ertönte um 4.15 Uhr. Um 5.30 Uhr musste sich jeder Block in Zehnerreihen aufstellen, damit die Aufseherin zählen konnte, ob die Anzahl der Personen mit dem Zustand des Blocks, wie er in den Blockbüchern stand, übereinstimmte. Der Blockführer eines jeden Blocks musste der Aufseherin, die den Appell verantwortete, den Stand des Blocks, also die Anzahl der Personen melden, und die Aufseherin zählte, ob alles korrekt war.

Der Zählappell dauerte bis 6 Uhr, wenn alles in Ordnung war. Dann ertönte eine Sirene, die den Appell auflöste, und es folgte ein zweiter Appell, der sogenannte Arbeitsappell. Nun reiheten sich die Frauen in Kolonnen auf und gingen zu verschiedenen Arbeiten [...]. Jede Arbeitskolonne hatte eine Kolonnenälteste, Anweisungsfrau genannt. Das war auch eine weibliche Gefangene, die die Kolonne zu bewachen und die Arbeit zu leiten hatte [...].

Um 12 Uhr kehrten die Kolonnen zum Mittagessen zurück, das eine halbe Stunde dauerte. Allerdings gab es nicht einmal fünf Minuten lang etwas zu essen, denn zwei verfäulende Kartoffeln wurden schnell in den Müll geworfen. Und die Suppe war eine ekelhafte, stinkende, halb rohe Kohlrübe in heißem Wasser, von der man nur das Wasser trank, um sich den Magen mit etwas Warmem zu füllen. Der Rest landete im Müll, der später von den Lagerinsassinnen, die länger im Lager waren, eifrig aufgesammelt und gegessen wurde [...].

Nach einer halben Stunde Mittagspause rief die Sirene erneut zum Arbeitsappell. Und wieder gingen endlose Kolonnen von Frauen an die Arbeit. Bis zum Abend. Am Abend, um 20 Uhr, als alle von der Arbeit zurückgekehrt waren, heulte die Sirene

wieder und rief zum Zählappell. Und nun begann die eigentliche Tortur. Wir fingen an, stundenlang zu stehen, denn die Kolonnen gingen nicht mehr zur Arbeit, wir würden höchstens nicht schlafen gehen. Morgens ist das anders, schließlich müssen die Frauen zur Arbeit gehen, da kann der Appell nicht allzu lange dauern, aber abends?

// Quelle: Michalina Wo niakówna, *Obóz koncentracyjny dla kobiet Ravensbrück* [Frauenkonzentrationslager Ravensbrück], Poznań 1946, S. 22-25



FOTO: PWA-KiW

▲ **BU, Gra yna Chrostowska** galt als Lagerdichterin von Ravensbrück. Sie wurde am 18. April 1942 hingerichtet.*

► „Unsere Arbeit in der Fabrik.“ Maria Hiszpanska-Neumann zeichnete diese Szene aus einem Rüstungsbetrieb in Neubrandenburg, in dem die Frauen aus dem KZ arbeiten mussten.

Pfadfinderinnen halfen mit Freundlichkeit in schweren Zeiten

Wanda Kiedrzy ska berichtet über die „Mury“-Gruppe, die auch half, Streitigkeiten zwischen den Frauen zu schlichten.

Seit November 1941 gab es im Lager eine Gruppe älterer Pfadfinderinnen mit dem Namen „Mury“. Sie begann mit drei Pfadfindertruppen von je fünf bis sechs Pfadfinderinnen [...]. In ihrer Blütezeit bestand die Gruppe aus sieben Pfadfindertruppen mit der Gruppenleiterin Józefa Kantor an der Spitze.

Die höchste zahlenmäßige Stärke der Gruppe betrug 102 Pfadfinderinnen am 1. April 1945. Ihre Arbeit bestand darin, Schulungsversammlungen für die Truppen und Gruppe zu organisieren und Bedürftigen zu helfen. In den Blöcken, in denen die Pfadfinderinnen lebten, wurden einzelne Truppen mit der Pflege der Kranken und derer, die keine Pakete erhielten, betraut. Es wurden auch Medikamente für

die Kranken gesucht. Die Pfadfinderinnen, die in der Küche arbeiteten, organisierten zusätzliche Lebensmittel für die Jüngsten und die am schwersten Arbeitenden.

Ihre Hilfe beschränkte sich aber nicht nur auf materielle Dinge. Sie versuchten, ihre Mitmenschen mit Fröhlichkeit, Lächeln und Freundlichkeit zu beeinflussen. Dies waren sehr wertvolle Werte im Gemeinschaftsleben, kam es in den überfüllten Blöcken doch immer wieder leicht zu kurzen Meinungsverschiedenheiten. Die Freundlichkeit der Pfadfinderinnen gegenüber ihren Mitmenschen entschärfte manchmal eine schwere Atmosphäre und hatte eine beruhigende Wirkung.

// Quelle: Wanda Kiedrzy ska, Ravensbrück. *Kobiece obóz koncentracyjny* [Ravensbrück: Das Frauenkonzentrationslager], Warschau 2019, S. 237-238.

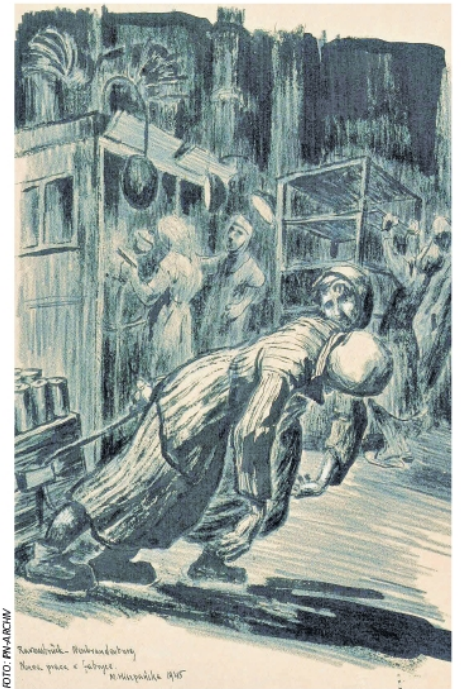


FOTO: PWA-KiW

„Wir bekamen wieder Hoffnung, dass wir doch Menschen sind“

Wanda Półtawska erinnert sich an ihr erstes Weihnachtsfest im Konzentrationslager Ravensbrück.

Das erste Weihnachtsfest im Lager kam. An dieses erste erinnere ich mich sehr genau. Der Winter war nicht freundlich zu uns. Starke Winde und Fröste. Den Heiligen Abend verbrachten wir, wie alle Tage davor und danach, inmitten von Geruch von Stroh und Strohschuhen für die deutschen Wächter, die in diesen Schuhen vielleicht unsere Lieben in den Gefängnissen bewachen würden [...].

Diese gute Aufseherin erlaubte allen Nationalitäten, ein Lied nacheinander zu singen. Zuerst die deutschen Frau-

en. „Stille Nacht“ erklang an dieser Stelle ironisch. Zuerst wollten wir es nicht singen, aber dann kam uns ein perverser Gedanke: Wie wäre es, wenn wir hier laut ein polnisches Lied singen würden, das vielleicht weit, weit in den Himmel reicht? Aber nur wenige von uns sangen bei den Worten „Hebe deine Hand, Gotteskind“, der Rest wischte sich heimlich die Tränen weg.

Wir schämten uns für diese viel zu berechtigten Tränen. Wir versteckten uns immer mit ihnen, solange sie da waren. Eigentlich habe ich kaum geweint (nur drei Mal in vier Jahren), aber in diesem Moment war es dunkel vor meinen Augen [...]. Es war schwer für uns, diesen Tag, oder besser gesagt, diese Heiligabend-Nacht, noch einmal zu erleben. Spät in der Nacht, als wir zum Block zurückkamen, sind wir den Tränen nahegekommen. Das war die

Schuld von Władka und Joanna. Auf dem Tisch stand ein kleiner Weihnachtsbaum – es wird ihr Geheimnis bleiben, woher sie ihn damals hatten [...].

Wie furchtbar traurig wir waren und wie wir uns gleichzeitig an diesem Tag selbst entdeckten. Wir bekamen wieder Hoffnung, dass wir doch Menschen sind, dass wir fühlen. Traurigkeit bringt Menschen zusammen, wir waren uns an diesem Tag sehr nahe und sehr still. Worte trennen mehr als Schweigen [...]. Ich weiß nicht, ob jemand, der nicht in einem Lager war, begreifen kann, wie viel Bitterkeit ein Heiligabend eines Vertriebenen birgt.

// Quelle: Wanda Półtawska, *Owi cejni ycie. Biografia w zarysie* [Um mehr als das Leben. Biographie in Umrissen], Czestochowa 2023, S. 74-76

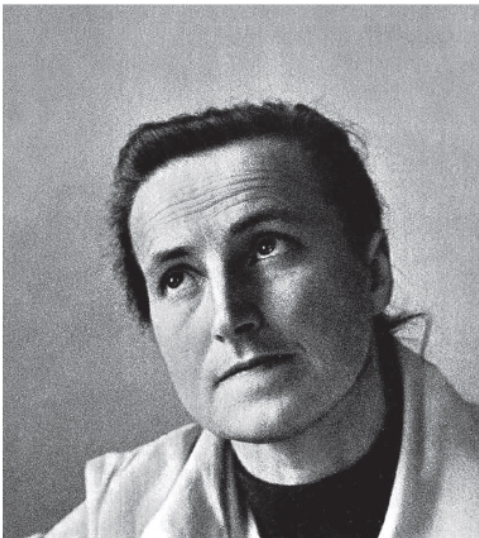


FOTO: EUSTACHY KOSCIANOWSKI

◀ Wanda Półtawska wurde ebenfalls ein Opfer der medizinischen Experimente in Ravensbrück. Sie überlebte aber.



Ehemalige weibliche Häftlinge und Insassen des Konzentrationslagers Ravensbrück-Eberswalde, aufgenommen nach der Befreiung in Schweden, wohin einige Häftlinge am Ende des Krieges im Rahmen der humanitären Aktion des Schwedischen Roten Kreuzes evakuiert worden waren.

FOTO: IN ARCHIV

„Krähenfrauen, so nannten wir die Aufseherinnen“

Die Tragik der Ereignisse rund um das Funktionieren des KZ Ravensbrück lässt sich am besten anhand ausgewählter Auszüge aus den Memoiren von Frauen veranschaulichen, die das in diesem Lager herrschende Übel schmerzhaft am eigenen Leib erfahren haben.

Wanda Półtawska erinnert sich an ihre Ankunft in Ravensbrück.

Aus heiterem Himmel kam plötzlich die Nachricht von einem bevorstehenden Transport ins Lager [...]. Eigentlich hat uns diese Nachricht nicht erschreckt. Wir wussten nichts Bestimmtes über das Lager, und das Wort selbst war mit etwas sehr Gutem verbunden. Bis dahin hatten wir es nur für Pfadfinderlager voller Freude und Sonnenschein verwendet.

Bei aller Phantasie, die ich damals hatte, machte mir das Wort *Lager* keine Angst [...]. Am 21. September wurde auf dem Gefängnishof die Transportliste verlesen [...]. Am Morgen des 23. September 1941 lasen wir ein neues Wort, das für uns leer war: Fürstenberg. Was für ein fades Wort [...]. Wir wurden in Fünferreihen aufgestellt, wir haben zum ersten Mal die

Aufseherinnen gesehen. Es ist unmöglich zu beschreiben, wie furchtbar diese Frauen waren, unsere neuen Behörden. Sie sahen uns verächtlich an, Krähenfrauen, Rabenfrauen, so nannten wir sie hinterher. Riesige hochgewachsene Blondinen mit himmlischen harten Augen und grimmigen Lippen in schwarzen Pelerinen mit Kapuzen wie aus dem Deutschen Orden - scharfe ohrenbetäubende Stimmen und riesige Wolfshunde an ihrer Seite [...].

Mit Autos fuhren sie uns zum Lager [...]. Ein vorbildliches Ravensbrück-Lager. Ein Tor und ein riesiger Platz, davor einige Gebäude, auf der anderen

Seite des Platzes, auf zwei Seiten der Lager-Hauptstraße, Reihen von identischen niedrigen Blöcken. Platz und Straße sind mit schwarzem Kohlenkies bestreut. Blühende Reihen von Salbei, eine Blume, deren leuchtendes Rot irgendwie symbolisch geworden ist. Eine unschuldige Blume, gegen die ich auch heute noch eine Abneigung empfinde. Ich mag Salbei nicht und kann sie nicht ansehen.

II Quelle: Wanda Półtawska, *I boż si śnów [Ich habe Angst vor Träumen]*, Cz. stochowa 2009, S. 23-32.

„Der Tag verspricht, schön zu werden“

Helena Kurcyszowa erinnert an die letzten Momente im Lager:

„Der Tag verspricht schön zu werden, Gott sei Dank, denn heute werden sie uns wahrscheinlich in die Schützengräben treiben. Die Sirene ist noch nicht ertönt, unsere Blockführerin ist immer so eifrig mit diesem Heraussschmeißen zum Appell, also gehen wir um den Platz herum, wie immer in Begleitung von Hanka und Zosia Uhmowa. Nach einer Weile ertönt die Sirene, und wir vier stellen uns wie immer nebeneinander auf, damit wir uns unterhalten können [...]. Einige Tage nach unserer Entlassung, als wir uns mit unseren Kameradinnen an die Ereignisse der letzten Tage erinnerten, waren wir uns alle einig, dass es an jenem denkwürdigen Montag begann, als etwas in der Lager-Maschine in Gang gesetzt wurde und etwas Seltsames in unserem alltäglichen und nie veränderten Leben zu geschehen begann.“

II Quelle: Helena Kurcyszowa, *Idac ku Słońcu. Kalejdoskop serdecznych szczytów skiełata Heluni [Auf dem Weg zur Sonne. Ein Kaleidoskop des Herzens - die Stettiner Jahre der Helunia]*, Bearbeitung: Zofia Grudzińska, S. 9-10

Traurige Nachrichten aus Warschau

Maria Rutkowska-Kurcyszowa über die Nachrichten vom Warschauer Aufstand: Die Nachrichten vom Warschauer Aufstand haben wir mühsam in bruchstückhaften Sätzen, in Halbwörtern erhalten. Mila Skarbek hatte einen jungen Meister, der hier im Waldbau mit uns zu sprechen begann. Die Hauptinformationsquelle war Margolas Freund Tomandel, ein Angestellter aus dem Fabrikbüro. Margola hatte eine hohe Position in der Verwaltung des Häftlingslagers inne und freien Zugang zu den Büros und Fabrikhallen. So erreichte uns die Nachricht vom Niedergang des Aufstandes. Wir wussten nicht, wie wir weinen sollten. Die Tränen waren uns schon lange ausgegangen.

II Quelle: Maria Rutkowska-Kurcyszowa, *Kamyki Dawida. Wspomnienia [Davids Steine. Erinnerungen]*, Katowice 2005, S. 202.



FOTO: IN ARCHIV

◀ Maria Hiszpańska-Neumann zeichnete Typen weiblicher Häftlinge im Juli 1944 im KZ-Außenlager Neubrandenburg.

„Wir hatten Angst, dass man uns erschießt“

Anna Burdówna kam schon 1940 nach Ravensbrück. Sie erinnert sich an eine besondere Begegnung mit der Kommandantin.

Am 10. April 1940 wurde ich nach Ravensbrück gebracht. Man sagte uns nicht, wohin wir gingen, sondern wir wurden in Güterwagen gepackt. Wir hatten Angst, dass man uns erschießen würde. Wir dachten, wenn wir im Wald anhielten, würden sie uns sicher töten. Aber der Zug erreichte Fürstenberg, den Bahnhof. Dort warteten die Lastwagen auf uns. Wir sind auch nicht weit gefahren. Fürstenberg war sogar vom Ravensbrück aus zu sehen [...].

Zuerst wurde geduscht, alle Frauen waren nackt. Aber bevor das Wasser lief, beehrte uns die Kommandantin Johanna Langefeld mit einem Besuch und einem Gespräch. Sie kam mit einer Rolle in der Hand und schaute uns an. Ich hatte lange Haare - ich habe sie aufgebunden, weil ich dachte, ich würde mir den Kopf wa-

schneiden. Ich bedeckte mich mit ihnen wie Eva. Wenn man in Bescheidenheit erzogen wird, ist Nacktheit grell [...].

Sie zog mir die Haare auseinander und schrieb etwas auf. Dann haben sie es mir geschnitten. Die Deutschen benutzten langes, gepflegtes Haar für industrielle Zwecke; sie schnitten es meist mit einem Rasiermesser bis auf nichts ab und warfen es auf einen Haufen. In der Quarantäne saßen wir in den Zellen. Dann war eine alte Dame bei mir, auch rasiert. Ich schaute sie an, sie schaute mich an: Eine Frau ohne Haare sieht hässlich aus.

II Quelle: Anna Burdówna, verhaftet im September 1939 [in:] „Przetwalam. Do wladzenia kobiet wiezionych w czasach nazizmu i stalinizmu“ [„Ich habe durchgehalten. Erfahrungen von inhaftierten Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus und Stalinismus“], Auswahl und Bearbeitung von M. Buko, K. Mado-Miltzner, M. Szymańska, Warschau 2017, S. 42-433

Träume von der Freiheit

Vergeblich versuchte Teresa Ratajczak es immer wieder, der Hölle von Ravensbrück zu entkommen.

Ich befand mich Mitte Mai 1943 in Ravensbrück. Es war eine sehr dramatische Zeit im Leben der polnischen weiblichen Häftlinge. Den Gedanken an eine Flucht habe ich jedoch nicht aufgegeben. Die Maschinerie des Lagerlebens zog mich zunächst völlig in ihr Rädchen; meine überforderte Körperkraft, die durch die Hungernahrung verursachte Schwäche diktierten mir instinktiv als erste Aufgabe die Notwendigkeit, am Leben zu bleiben.

Der Gedanke, aus dem Lager zu fliehen, nahm bald konkrete Formen an, als ich mich zusammen mit den weiblichen Häftlingen aus dem Maitransport in den außerhalb des Lagers arbeitenden Kommandos wiederfand. Hier war es bereits möglich, sich aus der Arbeitsgruppe zu lösen und unbemerkt zu verschwinden. Ich fragte meine vertrauten Kolleginnen, was sie von der Flucht hielten. Die meisten hatten Angst vor den Konsequenzen, die ein Scheitern nach sich ziehen würde. Man erinnerte sich gut an einen Fall aus dem Vorjahr, als der Lagerkommandant eine gefangene Ausbrecherin in die Hände von schwarz gekleideten,

kriminellen Häftlingen übergeben hatte, die die unglückliche Frau buchstäblich fast zu Tode geprügelt hatten.

Einige der weiblichen Gefangenen waren bereits an den Gedanken an den Tod gewöhnt. Alles, was sie wollten, war, ihn mit Würde zu empfangen, zu sterben, wie es sich für Polen gehört. Ich habe nicht aufgegeben. Meine Fluchtversuche waren jedoch erfolglos. Als ich auf dem Feld arbeitete, versuchte ich zusammen mit einem anderen weiblichen Häftling zu fliehen, ich verließ den Arbeitsplatz. Als wir jedoch einige deutsche Uniformierte sahen, kehrten wir um. Ähnliche Versuche wiederholte ich noch eini-

ge Male im Herbst, als ich bei der Rüben-ernte arbeitete, wo ich mit französischen Häftlingen in Kontakt kam, aber immer ohne Erfolg angesichts der Wachsamkeit der SS und der deutschen Wachen.

II Quelle: Teresa Ratajczak, *Z Ravensbrück na wolno [w:] „Ucieczki do wolności. Wspomnienia Polaków z lat wojny i okupacji“*, [Von Ravensbrück in die Freiheit [in:] „Flucht in die Freiheit. Memoires von Polen aus den Kriegs- und Besatzungsjahren“], Auswahl und Bearbeitung: R. Dyllski, J. Korczak, P. Skipski, Poznań 1980.

IMPRESSUM

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:
Institut für Nationales Gedenken – Kommission zur Verfolgung von Verbrechen gegen die politische Nation,
Janausz Karłowicza Straße 1, 02-616 Warschau.

<https://ipn.gov.pl/>

INSTITUT PAMIĘCI NARODOWEJ
Oddział w Szczecinie

Die Beilage „Historischer Kontext“ entstand in Zusammenarbeit mit dem „Kier Ścieżki“ und der Zweigstelle für historische Forschung des Instituts für Nationales Gedenken in Stettin.

Redaktion
Dr. Zbigniew Stachowicz
Michał Włos

Übersetzung
Joanna Miodus

Die Editorialstaffel stimmt, sofern nicht anders angegeben, aus den Ressourcen des IPN.

Druck
SP Druck GmbH & Co. KG
Flüßstraße 2, 17034 Neubrandenburg

Die Sonderveröffentlichung erscheint am 26. April 2025 in der Gesamtanfrage des Monats.

„Der Tag verspricht, schön zu werden“

Helena Kurcyszowa erinnert an die letzten Momente im Lager:

„Der Tag verspricht schön zu werden, Gott sei Dank, denn heute werden sie uns wahrscheinlich in die Schützengräben treiben. Die Sirene ist noch nicht ertönt, unsere Blockführerin ist immer so eifrig mit diesem Heraussschmeißen zum Appell, also gehen wir um den Platz herum, wie immer in Begleitung von Hanka und Zosia Uhmowa. Nach einer Weile ertönt die Sirene, und wir vier stellen uns wie immer nebeneinander auf, damit wir uns unterhalten können [...]. Einige Tage nach unserer Entlassung, als wir uns mit unseren Kameradinnen an die Ereignisse der letzten Tage erinnerten, waren wir uns alle einig, dass es an jenem denkwürdigen Montag begann, als etwas in der Lager-Maschine in Gang gesetzt wurde und etwas Seltsames in unserem alltäglichen und nie veränderten Leben zu geschehen begann.“

II Quelle: Helena Kurcyszowa, *Id cku Sio cu. Kalejdoskop serdeczny - szczeci skie lata Heluni* [Auf dem Weg zur Sonne. Ein Kalejdoskop des Herzens - die Stettiner Jahre der Helunia], Bearbeitung: Zofia Grudzi ska, S. 9-10

Die Schwachen und Alten kamen in den Todesblock

Kazimiera Wardzy ska schildert ihre Erinnerungen an die grausamen SS-Männer, die Gaskammer und das Krematorium.

Man wählte also die schwächeren, geschwollenen, älteren, verküppelten weiblichen Häftlinge aus [...], man wählte sie aus, stieß sie, schlug sie, schrie sie an [...], schrieb sie auf und sperrte sie in Block 6. Bei Einbruch der Dunkelheit kam ein Lastwagen und holte die Opfer ab, die geschlagen und gestoßen, oft an Armen und Beinen auf den Wagen geworfen wurden. Wenn man den Kranken in den Lastwagen helfen wollte oder gegen das Werfen der Schwerkranken protestierte, lautete die Antwort des SS-Mannes: „Lassen Sie das, es ist nichts, das ist schon Scheiße.“ Der Wagen brachte die Frauen in die Gaskammer neben dem Lager Ravensbrück und kehrte sofort zurück, um die anderen zu holen. Von der Gaskammer aus wurden die Leichen der Opfer nach 15 Minuten in das Krematorium geworfen, das wir so gut kennen, und die feurigen Zungen aus den Schornsteinen, die den ganzen Tag über von den Ravensbrücker Baracken aus beobachtet wurden, schickten Klagen, Anklagen zum Himmel über das neue Verbrechen, über die neuen Hunderte von getöteten Frauen.

II Quelle: AIPN Sz [Archiv des Instituts für Nationales Gedenken, Stettin, AZ: 753/362, Protokoll der Vernehmung der Zeugin Nr. 136: Kazimiera Wardzy ska, 18. 11. 1945, Blatt 2.

Grausame Experimente: „Die Keime wurden chirurgisch eingebracht“

Alicja Jurkowska musste wie viele andere Frauen aus Polen menschenverachtende Experimente über sich ergehen lassen. Sie berichtet über die grausamen Operationen.

Wie die hygienischen Bedingungen während der Operation selbst waren, kann ich nicht sagen, da ich in Schlaf versetzt wurde, bevor man mich in den Operationssaal brachte. An den Verbänden konnte ich jedoch erkennen, dass die grundlegenden Hygieneregeln nicht eingehalten wurden: Die Ärzte wuschen sich nicht die Hände, sie kamen oft mit einer Zigarette oder Zigarre in den Zähnen zu den offenen Wunden, sie nahmen Verbandsmüll und Verbandsmaterial und legten es mit schmutzigen Händen auf die Wunden.

Die männlichen Lagerärzte, das heißt Rosenthal und Schidlausky, kamen fast immer in einem beschwipsten oder betrunkenen Zustand. Beispielsweise murmelte Rosenthal vor meiner Operation zu uns, er habe an diesem Tag zu viel getrunken [...].

Meine Operation war eine infektiös-muskuläre Angelegenheit. Die Keime wurden chirurgisch eingebracht: Die Muskeln meines rechten Beines wurden auf einer Länge von etwa 15 Zentimeter bis zum Knochen durchgeschnitten. Über die Art und Menge der eingebrachten Keime kann ich nichts sagen. Vierzehn Tage lang floss eine große Menge Eiter aus der Wunde.

Danach wurde die gesamte Wunde mit Wildfleisch bedeckt, das mit Lapis (Silbernitrat) verbrannt wurde. Ich ging sieben Monate lang zu regelmäßigen Verbänden, aber zunächst traten keine großen Mengen Eiter aus. Das kam erst viel später, weil sich die Wunde durch die Kälte öffnete und der Eiter zurückkam. Außerdem war meine Wunde mit kleinen Knochenstücken verunreinigt, die während der Operation sichtbar eingebracht worden waren, was sowohl die Heilung behinderte als auch dazu führte, dass sich die Wunde öffnete.

Das letzte dieser Stücke kam im November letzten Jahres heraus, also mehr als vier Jahre nach der Operation.



FOTO: IPN-ARCHIW

II Quelle: AIPN Sz [Archiv des Instituts für Nationales Gedenken Stettin], AZ: 753/181, Protokoll der Vernehmung der Zeugin Nr. 513: Jurkowska-Serafinowa Alicja, 7. Juli 1946, Blatt 2

◀ Alicja Jurkowska-Serafin war eines von zahlreichen Opfern der pseudomedizinischen Experimente deutscher „Ärzte“ im KZ Ravensbrück.

▼ BU „Auch Maria Broel-Plater-Skassa (Lager Nr. 7911) musste pseudomedizinische Experimente über sich ergehen lassen.“



FOTO: IPN-ARCHIW

„Der Anblick der fliehenden Deutschen hielt uns am Leben“

Irena Szydłowska berichtet über die letzten Monate des Außenlagers Neubrandenburg.

„Den ganzen Winter vor dem Kriegsende sahen wir Kriegsgefangene aus Lagern und Stalags, Gefangene aus den verschiedensten Lagern, die die Straßen aus dem Osten entlang zogen. Transporte aus allen Ländern, denen die Rückführungswelle des Krieges bevorstand, kamen nach Ravensbrück und von dort teilweise zu uns.“

Es kamen Frauen aus den evakuierten KZ Majdanek und Auschwitz sowie dem Warschauer Gefängnis Pawiak. Und unser Lager begann, überfüllt zu werden. Wir hörten immer mehr Gerüchte, dass bald auch Ravensbrück und Neubrandenburg evakuiert werden würden. Eine Zeit lang wurde es wieder ruhiger, und es wurde uns versichert, dass man uns nicht verlegen

würde, denn wo und warum sollte man so viele unnötige Frauen hinbringen.

Zu Beginn des Frühjahrs war die Fabrik fast verschwunden, nur einige kleine Gruppen beendeten die Aufräumarbeiten [...]. Unsere Behörden hatten Angst, dass zu viele von uns untätig im Lager sitzen würden, also wurden wir hinausgejagt, um verschiedene unnötige Arbeiten zu verrichten, sogar an Sonntagen.

Zum Beispiel füllten wir einige Teiche auf, die in einem ruhigen, ländlichen Rückzugsgebiet irgendwo einen Kilometer vom Lager entfernt lagen. In der überfüllten Stadt Neubrandenburg herrschte den ganzen Winter über Wassermangel, das Wasser wurde nur für kurze Zeit geöffnet, sodass wir uns weder morgens noch abends waschen oder Wäsche machen konnten. Die ständigen Alarmer tauchten das Lager in Dunkelheit.

Wir gingen zu Bett und standen meist im Dunkeln auf. Wir hatten kaum Zeit, unsere Betten zu machen, uns umzudrehen oder uns zu waschen. Wir waren hungrig und durch den Salz- und Wassermangel so erschöpft, dass uns die Beine wegnickten und verdrehten, uns schwindelig wurde und uns bunte Flecken vor die Augen flogen [...].

Wir spürten, dass die meisten von uns nach ein paar weiteren Wochen vor Erschöpfung zusammenbrechen würden. Das Einzige, was uns am Leben hielt, war der Anblick der fliehenden Deutschen, nur Nachrichten von der Front, nur Flugzeuge der Alliierten, die auf Berlin zufliegen.

II Quelle: Irena Szydłowska, *Neubrandenburg zeszyt III* [Neubrandenburger Notizbuch III], Typoskript in der Sammlung des Redaktors



FOTO: SUSANNE SCHULZ

▲ Die Tafel enthält 97 Namen von zum großen Teil polnischen Frauen, die im Neubrandenburger Außenlager des KZ Ravensbrück ums Leben kamen.

Helena Kurcyszowa: Vom Himmel in die Hölle

Helena Kurcyszowa aus Warschau hatte einen prominenten Vater und engagierte sich früh im Widerstand gegen die deutschen Besatzer. Sie überlegte die Lager von Majdanek, Ravensbrück und Neubrandenburg.

Helena Kurcyszowa, geborene Skłomska, wurde am 10. Mai 1914 in Sandomierz geboren. Helenas Vater, Zygmunt, stammte aus dem Landadel von Grodno, dessen Besitz nach dem Januaraufstand 1863/64 beschlagnahmt worden war. Er erwarb einen Abschluss als Ingenieur an der Fakultät für Ingenieurwesen und Bauwesen am Warschauer Institut für Technologie.

Helenas Mutter, Teresa, geborene Paszkiewicz, Tante von Witold Gombrowicz, starb ein Jahr nach ihrem Umzug in die Hauptstadt und hinterließ die zwölfjährige Helena, eine Schülerin des Internats von Cecylia Plater-Zyberkówna. Das Internat bot patriotische Aktivitäten an, deren Anfänge bis in die Zeit der Teilungen Polens zurückreichen. Der Apostolische Nuntius in Warschau, Achille Ratti, der spätere Papst Pius XI., zeigte besondere Sympathie für die Schule. Die Mädchen von Plater-Internat wurden unter Kontrolle gehalten – nur sonntags und samstags nachmittags waren sie von den Schulpflichten befreit. An diesen Tagen gingen die Mädchen oft ins Theater. Dank der Position ihres Vaters als Präsident von Warschau 1927 bis 1933 lud Helena ihre Schulfreundinnen in die Präsidentenloge ein. Sie nahm auch Einladungen von Zofia Sikorska an, der Tochter von General Władysław Sikorski, die in einer der unteren Klassen studierte.

Nach dem Abitur trat Helena in die Fußstapfen ihres Vaters und studierte an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität Warschau, wo sie sich nicht nur auf ihr Studium konzentrierte, sondern auch am Studentenleben und an sozialen Aktivitäten teilnahm, darunter in der Studentenorganisation Bratnia Pomoc, der Studentenvereinigung der Architekten und der Studentenkorporation „Sparta“, die patriotische Ideen förderte. Auf Betreiben ihres Bruders Michał beteiligte sie sich auch an den Aktivitäten der Katholischen Akademischen Jugendvereinigung „Odrodzenie“.

Helena war Mitglied der Untergrundstrukturen nationalistischer Parteien und arbeitete unter anderem mit Maria Rutkowska zusammen. Helena lernte ihren zukünftigen Ehemann Jerzy Kurcysz, einen Studenten der juristischen Fakultät, später Rechtsanwalt und Aktivist der Polnischen Organisation und des Großpolen-Lagers, bei

der Organisation Bratnia Pomoc (Brüderliche Hilfe) kennen. Leider hielt Jerzy nur vier Jahre in der Ehe durch und verließ Helena 1938 wegen einer ihrer Freundinnen, Maria Rutkowska.

Trotz der schwierigen emotionalen Situation, in der sie sich befand, gelang es Helena, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einen Abschluss im Bauingenieurwesen zu machen. Aus der Vorkriegszeit nahm Helena die Liebe zur Kultur, einschließlich des Theaters, aber auch die Gewohnheit, in Gesellschaft zu sein, mit. Andererseits machten sie ihre Erziehung und ihre tiefe Verbundenheit mit katholischen Grundsätzen zu einer sensiblen, unabhängigen, ehrenwerten und sozial engagierten Person. Ihre Zugehörigkeit zur Elite der Vorkriegs-Hauptstadt, ihre Herkunft und ihre sozialen Verbindungen wurden später zu einer Last für sie und waren sowohl während der deutschen Besatzung als auch während der anschließenden sowjetischen Besatzung Anlass für ständige Schikanen.

Die Gestapo verhaftete sie 1942

Nach dem Ende des Septemberfeldzugs, währenddessen Helena an der Verteidigung der Hauptstadt beteiligt war, arbeitete sie und verglaste Fenster. Später, nachdem sie ihre Gesellenprüfung bestanden hatte, übernahm sie verschiedene Renovierungs- und Bauaufträge. Ab 1941 war sie im Untergrund aktiv und schloss sich der Union des bewaffneten Kampfes (ZWZ-AK [Bund des Bewaffneten Kampfes-Heimatarmee]) an. Ihre Wohnung wurde zu einem Treffpunkt.

Am 9. Oktober 1942 wurde sie von der Gestapo verhaftet. Sie wurde im Untersuchungsgefängnis an der Aleja Szuchoa verhört und im Pawiak inhaftiert. Am Tag der Verhaftung ihres Vaters (in der Nacht vom 10. auf den 11. November 1942) betrafen diese Verhöre auch seine Aktivitäten. Nach seiner Vernehmung im Hauptquartier der Gestapo und seiner Inhaftierung im Pawiak wurde Zygmunt Skłomski schließlich am 12. Februar 1943 von den Deutschen in Łaski Chojnowski bei Stefanów ermordet. Helena wurde von Warschau in das Konzentrationslager Majdanek und später, im April 1944, in das KZ Ravensbrück und dessen Außenlager in Neubrandenburg gebracht.



FOTO: ARTUR KUBAJ ARCHIW

Während ihres Aufenthalts in Majdanek gründete Helena zusammen mit mehreren anderen weiblichen Gefangenen eine Kinderlager-Unterstützungsbrigade für Kinder aus Wolhynien, um für die Kinder eine Ersatzgemeinschaft zu schaffen, ihnen Wärme zu zeigen, sie zu unterhalten und sie zu unterrichten. Sie zeichnete auch Porträts der Kinder, die bis heute überlebt haben. Reproduktionen davon finden sich auch in Publikationen über Majdanek.

In Ravensbrück war Helenas Schicksal im Lager erneut mit der bereits erwähnten Maria Rutkowska verbunden, die später die zweite Frau von Jerzy Kurcysz wurde – einem Dichter, Journalisten für „ABC“ und Aktivist der ONR (Nationalradikales Lager). Maria Rutkowska kam im Juni 1942 nach Ravensbrück, nachdem sie in

ihrer Heimatstadt Gidle von der Gestapo verhaftet worden war und in Cz. Stochowa und Radom im Gefängnis gesessen hatte. Das Kommando Neubrandenburg des KZ Ravensbrück wurde in sumptuösem Gelände am Rand der Stadt errichtet. Die Gefangenen wurden in Brigaden aufgeteilt, die verschiedene Fabrikabteilungen unterstützen sollten. Sie arbeiteten bis zur Erschöpfung und litten unter Hunger, Angst und Demütigung. Viele Gefangene erlebten ihre Befreiung nicht mehr. In ihren Tagebüchern konzentrierte sich Helena Kurcyszowa auf die Zeit von der Befreiung des Lagers bis zum 5. Juni 1945.

Sowohl Helena als auch Maria schwiegen konsequent über sich selbst, und es muss fast unmöglich gewesen sein, dass sie nichts von ihrer Anwesenheit unter den weiblichen Gefangenen des Lagers wussten. Im Gegensatz zu Helena hinterließ Maria Rutkowska detaillierte Aufzeichnungen über ihre Erinnerungen an die Lager Ravensbrück und Neubrandenburg. Sie berichtete über die grausamen Bedingungen und die Atmosphäre an diesen Orten, beschrieb die Menschen, denen sie dort begegnete, ihre Einstellungen und Gefühle sowie ihre unterschiedlichen Schicksale. Unter anderem erinnerte sie sich an ein Treffen im Lager mit Zofia Uhmowa, der Frau ihres Lieblingslehrers aus dem Internat von Frau Plater in Warschau, und mit Irena Panenkowa, einer Journalistin für Front Morges.

Helena entschied sich für Stettin

Sie wies auf die allmähliche Organisation der Gemeinschaft weiblicher Gefangener hin, insbesondere unter Frauen aus Ländern mit einer langen Tradition im Kampf gegen die Tyrannei (insbesondere polnische Frauen) und solchen, die vor ihrer Deportation im Untergrund gekämpft hatten. Sie be-

◀ In Stettin gehörte Helena Kurcyszowa nach dem Ende des Kriegs zu den ersten paar 100 polnischen Bewohnern.

richtete, dass die Deutschen aufgrund des persönlichen Einflusses einiger Insassinnen damit begannen, die weiblichen Gefangenen nach Nationalität zu gruppieren, mit getrennten Blöcken für politische, kriminelle und andere Gefangene. Diese Organisation erschwerte es den Tätern, die verschiedenen Stadien der weiblichen Gefangenen am selben Ort auszuspähen und auszunutzen.

Die Geisteskraft dieser Menschen, die jeden Moment ihren eigenen Tod oder den Tod ihrer engsten Gefährten erwarteten und sich nach ihren Liebsten sehnten, ist schwer zu erklären, ebenso wie ihre später auf Nachkriegsfotos fröhlichen und warmen Gesichter, als ob die Vergangenheit spurlos an ihnen vorübergegangen wäre. Aber nicht nur diese Stärke verdient Aufmerksamkeit; auch die besondere Sorgfalt, mit der die Verfasser von Lagermemoiren darauf bedacht waren, unter diesen schrecklichen Bedingungen die Reinheit der Absicht, die Würde und die Erhaltung der menschlichen Qualitäten, der Freundlichkeit, zu bewahren, ist bewundernswert und zutiefst bewegend. Das verdient Anerkennung.

Nach der Befreiung verließen Helena und ihre Mitgefangenen die Baracken des KZ Neubrandenburg. Sie wollten nach Warschau zurückkehren. Wie es der Zufall wollte, verschlug sie das Schicksal während dieser Nachkriegsreise nach Stettin, wo sie ursprünglich nur so lange bleiben wollte, bis es ihren an Typhus erkrankten Freunden besser ging. In Stettin, einer Stadt, deren zukünftiger Status zu dieser Zeit noch unbekannt war, gehörte sie zu den ersten ein paar 100 polnischen Einwohnern. Bei einer zufälligen Begegnung bot ihr der erste Bürgermeister der Stadt, Piotr Zaremba, der auch Architekt war, eine Stelle im Rathaus an. Sie muss ernsthaft darüber nachgedacht haben, ob sie im westlichsten Teil des Nachkriegspolen bleiben sollte, der eine neue Organisation und Verwaltung erforderte. Sie reiste sogar nach Warschau, um sich die Ruinen des Mietshauses anzusehen, in dem sie lebte. Sie erkundigte sich nach dem Schicksal ihres Bruders, der am Warschauer Aufstand teilgenommen hatte. Letztendlich ließ sie sich in Stettin nieder.

Helena schloss die Stadt für immer in ihr Herz. Während der stalinistischen Ära wurde sie vom Amt für Staatssicherheit schikaniert, aber sie gab dem Druck nicht nach. Bis zum Ende des Regimes wurde sie vom Sicherheitsdienst überwacht. Trotzdem engagierte sich Helena im Leben der Stettiner Katholiken und hielt Kontakt zur Warschauer und Stettiner Opposition. Vor allem aber organisierte „Helunia“, wie sie von ihren Freunden und Bekannten genannt wurde, in ihrem Haus Treffen von Kulturschaffenden, und mit der Zeit wurde ihre Villa zu einem berühmten Treffpunkt für die kreative und wissenschaftliche Elite und für Studenten, ein Ort für Vorträge und Diskussionen über Architektur, Literatur, Malerei und Film.

Helena Kurcyszowa lebte 44 Jahre lang in Stettin und prägte die jüngere Geschichte der Stadt als schillernde Persönlichkeit mit vielfältigen Interessen, aber auch als eine Person, die ihre Stadt liebte und den Straßen von Stettin poetische Namen gab, darunter „Ku Slo cu“ (Zur Sonne).

// Von Dr. Artur Kubaj
Abteilungsbüro für Historische
Forschung am Institut für
Nationales Gedenken, Stettin

◀ Helena Kurcyszowa
während ihrer Arbeit im Amt
für Raumordnung in Stettin.



FOTO: ARTUR KUBAJ ARCHIW

Das Männerlager im KZ Ravensbrück

Im Männerlager waren vor allem politische Gefangene interniert, aber auch Kinder und Jugendliche. Der jüngste war erst vier Jahre alt.

Als das Gelände des Frauenlagers Ravensbrück im Mai 1939 in Betrieb genommen wurde, waren noch weitere Bauarbeiten erforderlich. Darüber hinaus waren in den folgenden Jahren des Betriebs des Lagers, das wiederholt überfüllt war, Arbeiten zur Erweiterung sowohl des Wohngebiets als auch des Industriegebiets, in dem weibliche Gefangene zur Arbeit gezwungen wurden, erforderlich.

Anfangs wurden qualifizierte zivile Arbeiter für den Ausbau des Lagers eingesetzt, doch mit der Zeit schwand ihre Zahl. Der Mangel an Arbeitskräften wurde durch Kriegsgefangene, bereits in Ravensbrück inhaftierte weibliche Gefangene und Transporte von Gefangenen aus anderen Konzentrationslagern wie Buchenwald, Sachsenhausen und Dachau ausgeglichen. Innerhalb von zwei Jahren nach seiner Eröffnung wurde der Komplex Ravensbrück um ein Männerlager erweitert, das direkt den Behörden des Hauptfrauenlagers unterstellt war. Dadurch wurde das Problem der Organisation des Transports von Gefangenen gelöst, die am Ausbau von Ravensbrück arbeiteten.

Wie in anderen deutschen Konzentrationslagern stellten polnisch Bürger zwischen 1939 und 1945 den größten Anteil der Gefangenen, dicht gefolgt von sowjetischen Staatsbürgern. Eine weitere große Gruppe von Gefangenen waren Deutsche, Österreicher aus Ungarn, der Slowakei, der Tschechischen Republik, Belgien, den Niederlanden und Italien sowie aus anderen Ländern, die in den globalen Konflikt verwickelt waren, wurden registriert. Neben den Nationalitäten in den Registerbüchern konnte man auch Vermerke finden, die auf eine jüdische oder Roma-Herkunft hinwiesen.

Die größte Anzahl der Gefangenen waren Männer mit einem roten Winkel, sogenannte politische Gefangene (ca. 86 Prozent), gefolgt von Gefangenen mit einem grünen Winkel, d. h. kriminelle Gefangene (ca. 7 Prozent). Sogenannte asoziale Personen, darunter Roma und Sinti, erhielten einen schwarzen Winkel (4 Prozent). Jeweils etwa 1 Prozent waren Kriegsgefangene, Gefangene, die nach § 175 (Homosexuelle) inhaftiert waren, und sogenannte Bibelforscher (Zeugen Jehovas).

1944 tauchten auch Kinder und Minderjährige im Männerlager auf, das jüngste war vier Jahre alt. Die Anwesenheit von Kindern im Lager war das Ergebnis der Transporte Anfang August 1944: Zivilisten, die aus dem aufständischen Warschau deportiert wurden, sowie die Deportation von über 700 Roma und Sinti aus dem sogenannten Zigeunerfamilienlager in Auschwitz II Birkenau.

Das Männerlager wurde innerhalb der Grenzen des Hauptlagers errichtet und nahm eine Fläche von nur etwa einem halben Hektar ein. Es war von einer hohen Mauer umgeben, die mit Stacheldraht bekleidet und zusätzlich mit Strom versehen war, um die Gefangenen am Entkommen und am Kontakt mit dem weiblichen Teil des Lagers zu hindern. Um sicherzustellen, dass das deutsche Lagerpersonal die volle Kontrolle über die Gefangenen hatte, war das kleine Gebiet zusätzlich von fünf Wachtürmen umgeben, die mit Suchscheinwerfern und Maschinengewehren ausgestattet waren. Die Lagergebäude bestanden aus fünf

Wohnbaracken und einer Wirtschaftsbaracke, in der sich die Küche, das Lager, die Werkstätten, das Badehaus und ein Revier für die Gefangenen befanden. Trotz der organisierten Küche führten der Mangel an ausreichend großem Gefäßen und die ungerechte Verteilung des Essens durch die Funktionshäftlinge zu einer Verringerung der den Gefangenen servierten Essensportionen.

Nach dem Krieg beschrieb Michal Piotrowski diese Praxis: „Das Essen wurde aus mehreren Töpfen gleichzeitig serviert. Der Kapo und einige Gruppenleiter kümmerten sich darum. Die Gefangenen, die schon länger dort arbeiteten, wussten, welche Reihe sie meiden mussten. Es gab immer Probleme bei der Suppenausgabe in den Lagern, weil einige Funktionäre den Topf nicht mit einer Kelle umrührten und die Suppe auch mit solcher Kraft schöpften, dass ein Teil davon zurück in den Topf floss. Die dickere Suppe am Boden des Topfes behielten sie für sich und ihre Freunde (...). Die Schlangen waren dort am längsten, wo die Mahlzeiten gerecht verteilt wurden.“

Unterernährung in Kombination mit der harten Arbeit, zu der die Gefangenen gezwungen wurden, zermürbte den Körper schnell. Die Arbeit in Arbeitskommandos, ob in Baukommandos innerhalb des Lagers oder in externen Nebenlagern, dauerte je nach Jahreszeit zehn bis zwölf Stunden. Eine der härtesten Aufgaben war die Vorbereitung weiterer Grundstü-

cke für die Erweiterung des Lagers, bei der Pflanzen gerodet, sumpfige Gebiete entwässert und geebnet wurden.

Andrzej Augustynowicz, der damals erst dreizehn Jahre alt war, erinnert sich: „Zweimal täglich gab es einen Appell, und ab dem dritten Tag gingen wir zur Arbeit, um Baracken zu bauen: Wir ebneten den Boden und deckten die Kanäle ab. Sie jagten uns viel, wir konnten uns nicht ausruhen, wir mussten die ganze Zeit arbeiten; wir waren furchtbar hungrig, die Arbeit machte uns müde. Man könnte sagen, dass die Arbeit sinnlos war, weil wir oft reparieren mussten, was wir zuvor kaputt gemacht hatten.“

Theoretisch konnten Kranke, Erschöpfte oder Opfer von Arbeitsunfällen in dem Lagerrevier medizinische Hilfe erhalten, aber dies wurde Polen, Russen oder Juden erst Mitte 1942 gewährt. Erst nachdem ein tschechischer Gefangener Dr. Šila in seiner Abteilung beschäftigt wurde, konnte die Erlaubnis eingeholt werden, Polen und Russen zu behandeln. Dank Dr. Šilas Engagement wurden die Bedingungen für die medizinische Versorgung verbessert, was die Sterblichkeitsrate in den Lagern erheblich senkte.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass im Männerlager Ravensbrück im Sommer 1942 deutsche Ärzte an ausgewählten Gefangenen invasive und kriminelle Operationen durchführten, darunter auch Knochentransplantationsexperimente. Diese Eingriffe wur-

den unter anderem von Dr. Karl Gebhardt durchgeführt, demselben Arzt, der kurz darauf ähnliche Experimente an polnischen weiblichen Gefangenen im Konzentrationslager Ravensbrück durchführte. Zusätzlich zu den Experimenten, die kurz vor der Auflösung des Lagers durchgeführt wurden, fand im Januar 1945 eine Massensterilisationskampagne an Roma und Sinti statt.

Täglich wurden die Gefangenen Zeugen oder Opfer des brutalen Verhaltens der SS-Männer und Kapos, die die Arbeit überwachten. Selbst das kleinste Vergehen konnte Schläge, Auspeitschen, das Stehen im Pranger oder die Inhaftierung in einem Bunker nach sich ziehen. Manchmal führte die Bestrafung zum Tod des Gefangenen.

„Auf dem Appellplatz wurden die Gefangenen oft für verschiedene Vergehen im Lager ausgepeitscht, und ich erinnere mich, dass ein Gefangener während der Prügel starb ...“, sagt Władysław B. Für Verstöße gegen die Lagerordnung wurden öffentliche Hinrichtungen an den verurteilten Gefangenen durchgeführt, meist durch Erhängen. Das System der Bestrafungen und ausgeklügelten Folterungen war nur durch die Vorstellungskraft der brutalen Folterknechte begrenzt.

Ende 1944 nahmen die Gefangenentransporte aufgrund der herannahenden sowjetischen Offensive im Osten zu – sowohl die Transporte, die im KZ Ravensbrück ankamen, als auch die, die es verließen. Die Gefangenen kamen aus deutschen Lagern, z. B. Auschwitz, und Nebenlagern, darunter Pöhlitz, ins Lager. Anfang 1945 wurden Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück und seinen Außenlagern im sogenannten „Altreich“ ins Landesinnere und in das KZ Sachsenhausen deportiert. Dasselbe geschah mit der Frauenabteilung des Lagers.

Am 24. April 1945 wurden die Männer in Marschkolonnen von etwa 500 Personen aufgeteilt und von SS-Männern aus dem Konzentrationslager Ravensbrück eskortiert. Auf dem Todesmarsch ging es für die ausgemergelten Häftlinge über Fürstenberg, Malchow, Plau am See und Parchim bis ins etwa 140 Kilometer entfernte Neustadt-Glewe. Am 2. Mai wurden sie vom deutschen Konvoi zu-

▲ Die Häftlinge aus dem KZ Ravensbrück wurden für verschiedenste Arbeiten herangezogen. So mussten sie Trümmer des Templiner Krankenhauses nach einem Bombenangriff 1944 bergen.



FOTOCAMERUNG BREYER

rückgelassen, als dieser die alliierten Truppen entdeckte.

Während der mehrtägigen Evakuierung beschlossen einige der Gefangenen zu fliehen, darunter Stanisław K., der nach dem Krieg aussagte: „Um den 20. April 1945 herum wurden wir von Ravensbrück in Richtung Schwerin evakuiert. Ich war nur zwei Tage lang bei der Evakuierung dabei, dann floh ich aus der Kolonne und versteckte mich im Wald. Während der zwei Marschtage sah ich, dass die SS-Männer, die uns eskortierten, die schwachen Gefangenen erschossen und töteten. Ich habe persönlich mehrere solcher Fälle gesehen. Wir wurden in Kolonnen von 500 Gefangenen evakuiert. Auch Frauen wurden evakuiert. Was mit den Gefangenen in den Evakuierungskolonnen nach meiner Flucht geschah, weiß ich nicht. Ich schaffte es in die Wälder bei Schwerin und sah viele Leichen toter Gefangener.“

Etwa 800 Menschen blieben im Männerlager zurück, abgemagerte und kranke Männer, die nicht evakuiert werden konnten. Eine Gruppe von Frauen begab sich, wo immer möglich, zum Männerlager, wo sie ein schrecklicher Anblick erwartete. M.C. Vaillant-Countey, eine der französischen Gefangenen, beschrieb, was sie sah: „Seit acht Tagen gibt es dort kein Wasser mehr, sodass sie vor Durst und Hunger sterben. Es ist ein schrecklicher Anblick. Sie sehen nicht mehr wie Menschen aus, sondern sind nur noch ein Schatten ihrer selbst. Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um ihnen zu helfen, aber es fehlt an Menschen.“

Historiker schätzen, dass etwa 20.000 Menschen das Männerlager in Ravensbrück durchliefen.

// Von Paulina Matuszewska
OBN IPN Szczecin, Abteilungsbüro für Nationale Bildung am Institut für Nationales Gedenken, Stettin

► Außenlager in Klützw
(polnisch: Kluczewo),
gegründet am 18. März 1943.

